

Rudolf Moosbrugger-Leu

Schlüsselwörter

Riehen (BS), Mittelalter, Friedhof, Steinsetzungen, Altes Testament, Beth-El-Stein.

mots clef

Riehen (commune), Moyen Age, cimetière, pierre tombale, Ancien Testament, pierre de Beth-El.

key-words

Riehen (community), Middle Ages, cemetery, stone setting, Old Testament, stone of Beth-El.

Zusammenfassung

Hinter der Riehener Dorfkirche wurde 1973 ein kleiner mittelalterlicher Friedhof entdeckt. Die Gräber waren beigabenlos. In den Grabgruben konnten keine Spuren von Särgen oder hölzernen Ausschachtungen festgestellt werden. Die Toten wurden wahrscheinlich in einem Leichentuch beigesetzt. In einigen Gruben fiel ein Stein auf, der unmittelbar hinter dem Schädelscheitel anstand. Diese Steine waren in der Erde verborgen und hatten keine erkennbare konstruktive Funktion. Der Autor bringt sie in Beziehung zu einer Stelle im Alten Testament (1. Moses, 28, 10–19: Jakob weiht nach seinem Traum von der Himmelsleiter den Stein, den er als Kopfkissen benutzt hat, indem er Öl darüber giesst und nennt den Ort Beth-El, Haus Gottes). Der Akt der Steinsetzung im Grab wird als Glaubensbekenntnis der damaligen Bevölkerung gedeutet.

Hinter der Riehener Dorfkirche St. Martin im Winkel zwischen Klösterli und Meierhof kam 1973 ein kleiner Friedhof zum Vorschein. Spuren von Särgen oder hölzernen Ausschachtungen der Grabgruben konnten keine festgestellt werden. Die eng an den Brustkorb anliegenden Arme und die zusammengepressten Unterschenkel deuteten vielmehr darauf hin, dass hier die Toten satt in ein Leichentuch gewickelt in einfachen Erdgräbern beigesetzt worden waren. Dieser Befund wiederholte

sich von Grab zu Grab. Einzig in Grab 4 lagen die Beinknochen breitspurig parallel. Hier handelte es sich aber um eine jüngere Bestattung, bei deren Grablegung das ältere Grab 5 gestört worden war¹. Die Armknochen lagen parallel zum Oberkörper, während bei den anderen Gräbern die Unterarme verschränkt über dem Becken lagen².

Die Gräber waren beigabenlos, fielen aber durch die Besonderheit auf, dass unmittelbar hinter dem Schädelscheitel ein gestellter Bruchstein anstand, so u. a. bei den Gräbern 3, 6 und 19 (Abb. 1–3). Der Vermutung, die Steine hätten zur Sicherung der Grabgrube gedient, widersprach der Befund bei Grab 3A (Abb. 1): Hier stand der Stein zwar ebenfalls beim Scheitel an, aber nicht quer, sondern in Richtung der Bestattung. Da die Steine verborgen im Grab lagen, können sie auch nicht als markierende Grabsteine – als Stelen – verstanden werden. Eine einigermaßen plausible Deutung für diese Besonderheit liess sich nicht finden.

Heute frage ich mich, ob diese Steine zu Häupten der Toten – ob quer oder längs gestellt – nicht als Beth-El-Steine zu deuten sind.

Vertrauter als der Beth-El-Stein ist das Traumbild der Jakobsleiter; der Beth-El-Stein spielt aber in dieser Geschichte alles andere als eine Nebenrolle. Dies wird bald deutlich, wenn wir im Alten Testament, 1. Moses, 28, 10–19 nachlesen.

Jakob befindet sich auf der Flucht ins Stammland seiner Mutter:

Abb. 1 Beim Scheitel von Grab 3A steht eine gestellte Steinplatte an; sie fluchtet in die gleiche Richtung wie das Grab. – Foto: Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt.



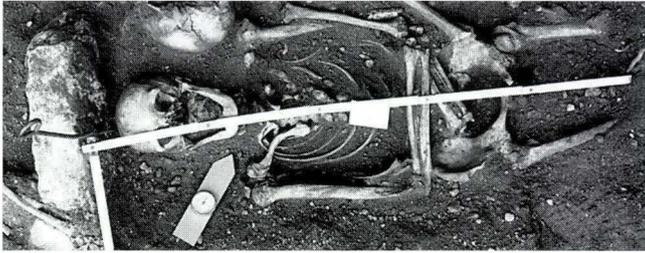


Abb. 2 Bei Grab 6 steht die Steinplatte an der selben Stelle an, hier aber quer zur Ausrichtung des Grabes. – Foto: Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt.



Abb. 3 In Grab 19 finden wir die nämliche Situation vor wie bei Grab 6 (Abb. 2). Allen drei Beispielen gemeinsam ist, dass die Steinplatten gestellt – also im eigentlichen Sinn «errichtet» – sind und nicht liegen. – Foto: Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt.

10. Jakob zog aus von Beerseba und machte sich auf den Weg nach Haran.
11. Da traf es sich, dass er an eine Stätte kam, und er blieb daselbst übernacht; denn die Sonne war untergegangen. Und er nahm einen von den Steinen der Stätte, tat ihn unter sein Haupt und legte sich an dieser Stätte schlafen.
12. Da träumte ihm, eine Leiter sei auf die Erde gestellt, die mit der Spitze an den Himmel rührte, und die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder.
13. Und siehe, der Herr stand vor ihm und sprach: ...
16. Als Jakob von seinem Schlaf erwachte, sprach er: «Fürwahr, der Herr ist an dieser Stätte, und ich wusste es nicht.»
17. Und er fürchtete sich und sprach: «Wie heilig (furchtbar) ist diese Stätte! Hier ist nichts anderes als Gottes Haus; hier ist die Pforte des Himmels.»
18. Am Morgen aber stand Jakob in der Frühe auf, nahm den Stein, den er unter sein Haupt gelegt hatte, richtete ihn auf als Malstein (Markierstein) und goss Öl oben darauf.
19. Und er nannte die Stätte Beth-El (Haus Gottes). Früher aber hiess die Stadt Lus.

13. Und siehe, der Herr stand vor ihm und sprach: «Ich bin der Herr, der Gott Deines Vaters Abraham und der Gott Isaaks; das Land, auf dem du ruhst, will ich dir und deinen Nachkommen geben».
14. «Und deine Nachkommen sollen zahlreich werden wie der Staub der Erde; gegen Abend und Morgen, gegen Mitternacht und Mittag sollst du dich ausbreiten, und mit deinem und deines Geschlechtes Namen werden sich Segen wünschen alle Geschlechter der Erde».

Abb. 4 Mosaner Psalterfragment auf Pergament aus dem 12. Jahrhundert. – Staatliche Museen Preussischer Kulturbesitz, Berlin.



Dieses Geschehen lässt sich wohl kaum beredter ins Bildhafte umsetzen als auf dem Mosaner Psalterfragment, das ja aus der gleichen Zeit stammt wie das Gräberfeld von Riehen (Abb. 4). Das Bild vereint in sich beide Grundgeschehen:

Die erste Szene zeigt den träumenden Jakob am untern Bildrand. Zu seinen Häupten steht die Himmelsleiter, auf der die Engel ab- und aufsteigen. Angestellt ist die Leiter am tiefsten Punkt eines umgekehrten Regenbogens. Dieser begrenzt das von Engeln bewohnte Himmelreich. Das Auf- und Absteigen der Engel wird durch ihre Armhaltung angedeutet. Der oberste Engel steht segnend darüber. Wohl nicht von ungefähr ist der Heiligenschein des aufsteigenden Engels in der gleichen Farbe gehalten wie der Heiligenschein Jakobs³.

In einer kreisrunden Mandorla erscheint Gottvater mit einem Kreuznimbus. Die Rechte hält er segnend erhoben, während seine Linke ein Schriftband entrollt, das sich gleich einem Segen über Jakob entfaltet (1. Moses, 28, 13 und 14):

Die zweite Szene zeigt den erwachten Jakob, wie er den Schlafstein seines Traumbildes als Beth-El-Stein aufgerichtet hat und diesen gleichsam zum Altar weiht, indem er ihn mit Öl übergiesst. Aus einer Wolke fallen drei Lichtstrahlen herab. Der Hauptstrahl steht senkrecht über dem Altar, dort wo das Öl aus dem Krug sich über das Steinmal ergiesst. Die beiden seitlichen Strahlen senken sich auf den Scheitel Jakobs und den bauchigen Ölkrug herab. Vor dem Altar gelobt Jakob, dessen Haupt von einem Heiligenschein gerahmt ist (1. Moses, 28, 22):

22. «Und dieser Stein, den ich als Malstein aufgerichtet habe, soll ein Gotteshaus (Beth-El) werden, und alles, was du mir geben wirst, will ich dir getreulich verzehren.»

Damit ist der Bund zwischen Gott und Jakob besiegelt.

Nun stellt sich die Frage: Was haben diese Textstellen aus dem Alten Testament mit dem Gräberfeld hinter der Kirche von Riehen zu tun?

Wir hofften, aus der Lage der Steine eventuell Rückschlüsse auf den Grabbau ziehen zu können. Dies war zum Beispiel bei Grab 7 (Abb. 5) möglich. Zu beiden Seiten des Schädels stehen hier zwei parallel verlaufende Steinplatten. Sie stützen offensichtlich die schmale Grabgrube zu Häupten ab. Die Verhältnisse bei den Gräbern 3, 6 und 19 – wie sie die Abbildungen 1–3 zeigen – können jedoch nicht in diesem Sinne verstanden werden; diese beinhalten mehr. Ich möchte sie als Beth-El-Steine deuten.

Der Sinngehalt wird deutlich, wenn die beiden Szenen (Abb. 4) gegeneinander ausgespielt werden:

In der ersten Szene ist der Stein eine zufällig gewählte Nackenstütze, wo der durch die Flucht erschöpfte Jakob sein müdes Haupt niederlegt. Er erlebt die Welt rein ich-bezogen, befangen in der Zufälligkeit des Augenblicks, seinem Schicksal ausgeliefert. Der Traum von der Himmelsleiter wandelt schliesslich Jakob von Grund auf (1. Moses, 28, 16):

16. «Fürwahr, der Herr ist an dieser Stätte, und ich wusste es nicht.»

Diese Stätte markiert er nun mit dem Stein. Damit gewinnt der Stein in der zweiten Szene einen Gehalt von ganz neuer Art. Er wird zum festen Punkt im Leben Jakobs. Direkt über dem Stein, im Zenit⁴ des Himmelsgewölbes, wirkt Gott. Der Stein steht für

die Vision der Jakobsleiter und wird zum unverrückbaren Zeichen der Verbundenheit mit Gott. In der Unverrückbarkeit dieses Steines objektiviert Jakob sich zugleich selber. Über ihn gewinnt er einen klaren Bezug zum All. Er ist nicht mehr der Zufälligkeit des Augenblicks ausgeliefert, der nur vorne-hinten und links-rechts kennt. Über den Stein gepeilt werden Sonnenaufgang, Mittag und Abend zu klar definierten Himmelsrichtungen, zu Osten, Süden, Westen und mit dem Mittagsschatten zu Norden.

Über den Beth-El-Stein lassen sich aber nicht nur die Himmelsrichtungen festlegen; er ermöglicht auch, anhand des Schattenlaufes den Tag in Stunden einzuteilen. Heute kennt zwar noch jeder den Begriff «Sonnenstand», aber nur Wenigen dürfte klar sein, dass sich davon der Zeitbegriff «Stunde» – «stehen, stund, gestanden» – unmittelbar ableitet.

Die hinter der Kirche bestatteten Bauern – der Friedhof stammt aus dem 10./11. Jahrhundert⁵ – besaßen keine Uhren; sie mussten sich auf die Beobachtung des Sonnenstandes verlassen. Gehalten haben sich die Redewendungen: «Wem die Stunde schlägt!» oder «Das letzte Stündlein.»

Das Schicksal des Einzelnen ist unvorhersehbar. In diesem Sinne ist auch die von Grab zu Grab schwankende Orientierung zu verstehen. Sie dürfte sich nach alter Väter Sitte nach dem jeweiligen Stand der aufgehenden Sonne am Tag des Hinscheidens gerichtet haben: Die Gräber des Sommerhalbjahres sind dann mehr oder weniger gegen Nordosten hin ausgerichtet. Die Gräber des Winterhalbjahres fluchten hingegen nach Südosten hin (Abb. 6). In auffälliger Weise markiert dies die längs gestellte Steinplatte zu Häupten von Grab 3 (Abb. 1); sie peilt förmlich den Sonnenaufgang an.

Jakob nennt dieses Steinmal, das er errichtet und womit er sich in ein kosmisches Raum/Zeit-Gefüge einordnet und darin verankert, «Beth-El», Haus Gottes. Er erkennt visionär das «Haus Gottes» vorab im offenen, die Erde überspannenden Himmelsgewölbe und erst in möglicher Folge als über dem Altar errichtete Stiftshütte oder als architektonisch ausformulierten Tempel.

Der eigentliche Kristallisationspunkt der religiösen Kommunikation ist und bleibt der Altar. Hier konzentriert sich das Geschehen⁶. Ob diese Stätte dann später baulich ausgezeichnet

Abb. 5 Bei Grab 7 stehen zu Häupten des/der Bestatteten beidseitig zwei Steinplatten an, gleichsam zum Schutz des Kopfes. Die beiden Steine zu Füßen gehören bereits zu einer jüngeren Bestattung, die über den Füßen der älteren liegt. – Foto: Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt.



wird, ist für den liturgischen Gehalt von untergeordneter Bedeutung.

In diesem Sinne möchte ich die auffällige Konstellation der über dem Scheitel⁷ aufgestellten Steine der Riehener Gräber verstehen: nämlich als ein stummes, aber auf seine Art beredtes Glaubensbekenntnis. In den Augen dieser schlichten Riehener Bauern von damals stand hier ihre Jakobsleiter an, über die sie in eine «andere Welt» blickten und über die sie dort einzugehen hofften. Auch für die Hinterbliebenen ein trostreiches Bild.

Dieses Beispiel zeigt uns nicht zuletzt die geistige Kraft des mittelalterlichen Menschen, scheinbar Unscheinbares – wie einen einfachen von Menschenhand gesetzten Stein – bildhaft zu deuten und ihm kaum geahnte Vorstellungen abzugewinnen. Die Denkweise dieser Menschen zielte weniger auf das «Wissen von Dingen» ab, als auf das «Wissen um die Dinge». Diese Denkweise fand ihre Ausformung im Dankgebet. Diesen Umsetzungsprozess umschreibt der Duden in seinem Herkunftswörterbuch wie folgt:

«Danken bedeutet ursprünglich «denken, gedenken» und bezeichnet dann das mit dem Denken verbundene Gefühl und die Äusserung dankbarer Gesinnung.»

Diese Steine sind letztlich ein Manifest des Dankes für das geschenkte Leben, das sich im Tod verwirklicht und ins All zurückkehrt.

Literatur

Moosbrugger-Leu 1985

Rudolf Moosbrugger-Leu, Die Chrischonakirche von Bettingen. Materialhefte zur Archäologie in Basel 1 (Basel 1985).

Thommen 1993

Peter Thommen, Die Kirchenburg von Riehen. Materialhefte zur Archäologie in Basel 5 (Basel 1993).

Abb. 6 Gräbergruppe Grab 7 (vgl. Abb. 5) und Grab 3A (vgl. Abb. 1), daneben Grab 3B. Sie zeigt, wie stark die Gräber von der allgemeinen Ostrichtung abweichen können. Leider fehlt auf dem Foto der Nordpfeil. Anhand der Messnägel lässt sich aber die genaue Orientierung jederzeit rekonstruieren. – Foto: Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt.



Anmerkungen

- 1 Thommen 1993, 65 Abb. 38. Abbildung 37 stellt die Gräber 3A, 3B und 7 vor; im Hintergrund Grab 8 und Schädel 23, nicht die Gräber 12, 13 und 14, wie in der Legende irrtümlich angegeben.
- 2 Diese auffällige Haltung lässt sich bereits bei beigablosen Gräbern in der Endphase der spätrömisch-frühmittelalterlichen Gräberfelder Basel-Aeschenvorstadt und Kaiseraugst beobachten.
- 3 Im Neuen Testament lebt dieses Bild bei Johannes 1.51 wieder auf:
«Und er sagt zu ihm: Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Ihr werdet den Himmel offen und die Engel Gottes auf und nieder steigen sehen auf den Sohn des Menschen.»
- 4 Der Zenit ist der senkrecht über dem Beobachtungspunkt gelegene höchste Punkt des Himmelsgewölbes, auch Scheitelpunkt genannt. Das Wort «Zenit» stammt aus dem Arabischen «samt-zemt», wobei durch fehlerhafte Abschrift -m- zu -ni- verschrieben wurde. «samt» bedeutet «Weg-Richtung». Der Gegensatz zu Zenit ist «Nadir» (der Fusspunkt).
- 5 Der einzige archäologische Fund, der einen gewissen Anhaltspunkt zur Datierung liefert, ist eine brauntonige rädchenverzierte Scherbe (Thommen 1993, 176 Abb. 9). Sie fand sich in der Einfüllung von Grab 4 und ist ins 9. Jahrhundert zu datieren. Einen weiteren Hinweis für einen zeitlich frühen Ansatz liefert der Umstand, dass die Fundamente des Klösterli das Gräberfeld durchschneiden.
- 6 Von dieser Warte aus gesehen wird es vielleicht nachvollziehbar, warum für den Archäologen das Auffinden eines Messpflocks – wie zum Beispiel unter dem Altar der Chrischona-Kirche in Bettingen – zu den faszinierendsten Erlebnissen gehört (Moosbrugger-Leu 1985, Tafel 4C): Dieser Punkt ist die erste Ausformulierung der Bauidee. Über diesen Pflock visierend wird die Ausrichtung des Kirchengebäudes bestimmt. Von ihm aus entwickelt sich die ganze Geometrie der Choranlage (Moosbrugger-Leu 1985, Abb. 66, 67). In der Regel sind unsere mittelalterlichen Kirchen nach Osten ausgerichtet, eben «orientiert»: Klosterkirchen oft nach dem Sonnenaufgang am Tag ihres Heiligen, Stadtkirchen – wie das Basler Münster oder das Grossmünster in Zürich – nach dem Sonnenaufgang zur Sommersonnenwende (21. Juni). Dieser klar definierte Zeitpunkt ordnet das Gotteshaus in einem umfassenden Sinn ins All ein: in die ewigen Bahnen der Gestirne. Dabei kann es zu kleinen Verschiebungen kommen, wenn Messpunkt und Horizont nicht auf gleicher Höhe liegen, was aber der grundsätzlichen Sicht der Dinge keinen Abbruch tut. Das Basler oder Zürcher Münster wird damit zum Beth-El, zum «Gotteshaus» einer ganzen Stadt.
- 7 Scheitel gehört zur Wortfamilie «scheiden», mit der Bedeutung von trennen, deutlich herauszuhören in den Ableitungen «Scheidung, Abschied, Wegscheidung, Schei-

deweg, Entscheidung, Wasserscheide.» Der «Scheitel» in der Körpersprache entspricht dem arabischen Raumbegriff «Zenit» im Sinn von: «einzuschlagender Weg, Richtung» (vgl. Anm. 4).